

# Froleichnam der Zukunft

Autor(en): **Benedikt, Eugen [Austriacus]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **31 (1937)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-137009>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

werdung dieser Eigenschaft, damit sie in Tätigkeit komme. Wer unentschlossen zögert, verbringt sein Leben in der unfruchtbaren Bewunderung überlieferter Kunstwerke. Wer entschlossen zugreift, kommt zu sich selbst, zur Erfüllung seiner Ausdrucksmöglichkeit.

Die erstarrte Vergangenheit lenkt ab von der Gegenwart. Aber auf die Gegenwart kommt es an: auf sie allein kommt es an. Sie allein ist wert, gelebt zu werden. Die Vergangenheit steckt in der Gegenwart als lebendig wirkender Bestandteil. Es ist unnützlich, sich in die Vergangenheit zu vertiefen. Wir verraten unsere lebendige Gegenwart an die Phantome der Vergangenheit, wenn wir uns durch Anhäufung von Wissensstoff der Kunst zu nähern trachten. Der Kunsthistoriker, der „über“ Kunstwerke „schreibt“, ohne selbst Kunstwerke auszustrahlen, ist ein Monstrum, eine „Spottgeburt aus Dreck und Feuer“. Während er das Kunstarsenal der Vergangenheit durchwühlt, kritisiert, rubriziert, analysiert, wärmt er sich an fremder Liebesglut, einem neidischen Schwächling vergleichbar, der den glücklichen Liebhaber gleichzeitig bewundert und haßt. Die angemessene Souveränität seines — wenn auch völlig unnützen — Urteils über vorliegende Kunstobjekte verschafft ihm das heißersehnte Machtgefühl in seiner „Fachwissenschaft“ und gleichzeitig die Verehrung und Bewunderung wohlzogener Schüler. So sitzt das überall auf Lehrstühlen und lehrt „Kunstgeschichte“, eine höllische Latwerge aus Not und Tugend, Petroleum und Schlagfahne.

Kunst ist nicht erlernbar, Kunst entsteht. Sie wächst in Übereinstimmung mit dem Leben als eine notwendige Mitteilung an die Gemeinschaft aller Lebendigen. Es gilt, alle angelernten Erkenntnisse zu vergessen, dann erst kann Erinnerung aus eigener Lebenstiefe emporsteigen und zur Mitteilung werden an den unbekanntesten Freund, der niemals kommt, der immer da ist. Unaufhörliche Gegenwart ist das Element unseres Daseins. Jeder ist mit Notwendigkeit darin wirksam, jeder „nimmt und gibt zugleich und strömt und ruht“, wie Conrad Ferdinand Meyer sagt.

Wohl dem, der an der Liebe nicht vorbeigeht und das Kunstwerk seines Lebens nicht achtlos oder mutwillig zerbröckelt.

*David Luſchnat.*

---

## Fronleichnam der Zukunft.

Einſt wird der Gott getragen durch die Straßen  
Befreiter Stadt, umweht von roten Fahnen,  
Auf blumenholden, kinderhellen Bahnen,  
Begrüßt von Menſchen, die des Jochs vergaßen:  
Und lächelnd wird der Gott im weißen Brote  
Begrüßen die befreiten Kran' und Schlote.

Einft wird der Gott getragen durch die Felder  
Befreiten Lands, umweht von grünen Zweigen,  
Begrüßt von freier Stirnen frommem Neigen,  
Durch goldnes Korn bis an den Rand der Wälder:  
Und lächelnd wird der Gott im weißen Brote  
Begrüßen freie Flur im Morgenrote.

Einft wird der Gott getragen durch den Garten  
Der Toten, die im Menschheitskrieg gefallen,  
Begrüßt vom freien Ineinanderwallen  
Verwandter Zungen, friedlicher Standarten:  
Und lächelnd wird der Gott im weißen Brote  
Freundvölker grüßen, lebende und tote.

Einft wird der Gott getragen durch die Räume  
Befreiten Alls, von Stern zu Brüdersternen,  
(Daß sie die Botschaft der Erlösung lernen,)  
Begrüßt vom Wehn feltfamer Traumlandsbäume:  
Und lächelnd grüßt der Gott im weißen Brote  
Erlöfte Welt, von *Seinem* Strahl durchlohte.

*Austriacus.*

## Was uns zwei Juden fagen.

### I. *Von Demokratie und Diktatur.*<sup>1)</sup>

Gewiß, jede demokratische Institution hat ihre Schranken und Mängel, was sie wohl mit sämtlichen menschlichen Institutionen teilt. Nur ist das Heilmittel, das Trotzki und Lenin gefunden: *die Beseitigung der Demokratie überhaupt, noch schlimmer als das Uebel, dem es steuern soll*: es verflüchtet nämlich den lebendigen Quell selbst, aus dem heraus alle angeborenen Unzulänglichkeiten der sozialen Institutionen allein korrigiert werden können: das aktive, ungehemmte, energische politische Leben der breitesten Volksmassen.

Nur Erfahrung ist imstande, zu korrigieren und neue Wege zu eröffnen. Nur ungehemmt schäumendes Leben verfällt auf tausend neue Formen, Improvisationen, erhält schöpferische Kraft, korrigiert selbst alle Fehlgriffe. Das öffentliche Leben der Staaten mit *beschränkter* Freiheit ist eben deshalb so dürftig, so armselig, so schematisch, so unfruchtbar, weil es sich durch *Ausschließung der Demokratie* die lebendigen Quellen allen geistigen Reichtums und Fortschritts absperrt.

Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder

<sup>1)</sup> Diese Worte sind im Herbst 1918, im Gefängnis, geschrieben, ein halbes Jahr vor dem Tode dieser großen Frau und Märtyrerin des Sozialismus. Sie sind nach dem „Neuen Tagebuch“ zitiert.